



Auf der Höllentalbahn schnauften einst Dampflok vor Güter- und Personenzügen

So finden Sie das Höllental:



Herausgeber:

VEREIN NATURPARK FRANKENWALD E.V.

Güterstraße 18 · 96317 Kronach

Tel. 092 61/67 82 40, -242 · Fax 092 61/628 18 242

naturpark.frankenwald@ira-kc.bayern.de

Erlebnispfad Wasser

Rundwanderweg: Länge 5 km



Wald-Erlebnis-Pfad

Rundwanderweg: Länge 4 km



Erlebnispfad Geologie u. Bergbau

Rundwanderweg: Länge 7 km, abgekürzt: 5 km



Naturpark FRANKENWALD



Naturschutzgebiet Höllental

**Aus der Geschichte
und den Sagen des
fränkischen Höllentals**



AUS DER GESCHICHTE UND DEN SAGEN DES FRÄNKISCHEN HÖLLENTALS

Höllental – schon der Name verspricht etwas Geheimnisvolles, eine außergewöhnliche Landschaft, ein sagenumwobenes Gebiet. Und beim Ortsnamen Hölle denkt man unwillkürlich an den Teufel, an Feuer und an Hitze. Auch wenn alles, was im Zusammenhang mit dem fränkischen Höllental mit dem Teufel in Verbindungen gebracht wird, der Sagenwelt entstammt, so standen doch Feuer und Hitze am Anfang der (Natur-)Geschichte: Im Erdaltertum – vor rund 350 Millionen Jahren – quoll glutfühliges Magma am Grunde des einstigen Meeres heraus. 25 Millionen Jahre später begann sich der Meeresboden zu heben – es entstand Festland. In der Erdneuzeit sägte sich die Selbstitz im Laufe von Jahrmillionen tief in das Vulkangesteinsmassiv ein und schuf allmählich das heutige Durchbruchstal.



Das Vitriolwerk in Hölle Ende des 18. Jahrhunderts

Selbitztal scheuten plötzlich die Pferde. Daraufhin glaubte der Köhler, bei einem Felsen eine große Gestalt zu sehen, die ihm mit einer grauenhaften Stimme zurief: „Der Tag für dich, die Nacht für mich.“ Zu Tode erschrocken durchfuhr es den Köhler. „Der Teufel ...“, schoss ihm durch den Kopf. Doch der Köhler fasste sich ein Herz und schrie (in hiesiger Mundart): „Senn doch Maria und Joseph und es Jesuskind a be der Nocht garast und kans hout inha was gato!“ Schließlich schlug er drei Kreuzzeichen in die Luft. Das war für den Teufel zuviel. Rasend vor Wut stampfte er auf den Felsen, dass die Brocken stieben. Und mit Krachen und Gestank fuhr er durch die Talschlucht geradewegs in die Hölle. Der Sage nach setzte der Köhler seinen Weg fort, als der Spuk vorbei war. Doch seit jener Zeit trage das Selbitztal im bewussten Abschnitt den Namen Höllental. Und wie es weiter in der Sage heißt, erinnert die Teufelstreppe – ebenso wie der nahe gelegene Teufelsfelsen und der Teufelssteg – an die schauerliche Begebenheit.

Heimatforscher leiten den Ortsnamen Hölle – und somit das angrenzende Höllental – von der mittelalterlichen Bezeichnung „hell“ ab, was soviel wie Grenze bedeutet. Und eine Grenze bildete die Selbstitz im Spätmittelalter tatsächlich: zwischen den beiden Rittersitzen Lichtenberg und Reitzenstein.

Das fränkische Höllental und das gleichnamige Tal im Schwarzwald haben das gleiche Wahrzeichen: einen Hirschsprung. In beiden Tälern thront jeweils ein Hirsch auf einem Felsvorsprung, der gerade zum Sprung ansetzt. Selbstverständlich handelt es sich dabei um hölzerne Skulpturen. Der Hirschsprung beruht in beiden Tälern jeweils auf Sagen. Doch während es im badischen Höllental ein Hirsch durch einen Sprung von einem Felsvorsprung zum nächsten schaffte, sprang im Frankenwaldtal ein Artgenosse, der bei einer markgräflichen Jagd im 18. Jahrhundert in die Enge getrieben wurde, aus großer Höhe todesmutig in die Tiefe. Dies soll sich wenige Jahre später an anderer Stelle wiederholt haben. Im 20. Jahrhundert erinnerte man sich an diese alten Erzählungen und stellte an einem der historischen Orte eine Hirschfigur auf, die seitdem mehrmals erneuert wurde.

„... eine überaus romantische Gegend, ein enges Tal, wo das prallige Gebirge mit breiten abgerissenen Felsstücken besät ist ...“ – so schilderte 1792 der berühmte Naturforscher Alexander von Humboldt (1769 bis 1859) seine Eindrücke bei seinem ersten Besuch im Höllental. Humboldt war in jungen Jahren – von 1792 bis 1797 – preußischer Bergbeamter und verhalf in dieser Zeit dem Bergbau und Hüttenwesen im zuvor markgräflichen Fürstentum Bayreuth-Ansbach zu einem neuen Aufschwung. Dabei inspizierte er auch den 1638 erstmals erwähnten Rebecca-Stollen auf der Ostseite des Höllentals, in dem bis Anfang des 19. Jahrhunderts Kupfer- und Eisenerze erschürft wurden. Der Wald-Erlebnis-Pfad führt an diesen Stollen vorbei.



Der berühmte Naturforscher Alexander von Humboldt in der Uniform eines preußischen Bergbeamten

Dies war indes nur eines von über 20 Bergwerken im Gebiet des Höllentals. Vom Bergwerk „König David“, das nach dem biblischen Herrscher aus dem Alten Testament benannt wurde, leitet sich die Bezeichnung des nahe gelegenen Aussichtspunktes im Nordosten des Höllentals ab. Der Stollen „Blauer Löw“ am Schwedenstein zeugt noch heute vom Roteisenstein-Abbau im 18. Jahrhundert und ist durch den geologisch-bergbaukundlichen Erlebnispfad für Besucher erschlossen.

Geringfügig jünger ist der Friedrich-Wilhelm-Stollen im Lohbachtal zwischen Lichtenberg und Bleichschmidtenhammer. Humboldt ließ diesen Stollen ab 1793 zur Entwässerung der Lichtenberger Erzgruben vortreiben und erhoffte sich zugleich das Auffinden weiterer, bislang unbekannter Erzlagerstätten. 38 Jahre dauerte es, bis der 975 Meter lange Stollen fertig gestellt wurde. Humboldt stand zu dieser Zeit längst nicht mehr im Dienste Preußens, sondern war als Naturforscher, Universalgenie und Weltenbummler weltberühmt geworden.

Bis 1858 währte der Erzbergbau bei Lichtenberg. Zwischen 1936 und 1967 wurden die alten Erzgruben beiderseits des Höllentals noch einmal in Betrieb genommen, um das Industrie-Mineral Flussspat – eine Calcium-Fluor-Verbindung – abzubauen. Wer mehr über den Bergbau und die Mineralien der Region erfahren möchte, sollte sich einer Führung im Besucherbergwerk „Friedrich-Wilhelm-Stollen“ anschließen, die von Anfang April bis Ende Oktober samstags, sonn- und feiertags von 11 bis 17 Uhr angeboten werden – für Gruppen auch nach Vereinbarung unter Telefon 09288-216.

Wie die Erzgruben wurden auch die Hammer- und Hüttenwerke bis Mitte des 19. Jahrhunderts betrieben. Schon der Name Bleichschmidtenhammer belegt die Existenz des einst bedeutenden Werkes im Norden des Höllentals. Und am anderen Talende in Hölle produzierte ein Vitriolwerk aus verwitterten, schwefelkiehsaltigen Schiefen die so genannten Vitriole



Die Burgruine Lichtenberg im 19. Jahrhundert

– Kupfer- und Eisensulfate, die zum Färben, Gerben und für medizinische Zwecke Verwendung fanden.

Auch nach der Stilllegung der Erzgruben, Hammer- und Hüttenwerke wurde es nicht still im Höllental. Der aus Sachsen stammende Unternehmer Anton Wiede gründete 1883 auf dem Grundstück „Rosenthal“ in einer Saaleschleife bei Blankenstein in Thüringen eine Papierfabrik. Zwei Jahre später erwarb er vom bayerischen König das Recht zur Wasserkraftnutzung im Höllental. Ab 1886 entstanden das Wehr und eine erste Rohrleitung zu einer Holzschleiferei, die schließlich 1933 zum heutigen Wasserkraftwerk umgebaut wurde. 1903 – zum 20. Jubiläum seiner Papierfabrik – ließ der Unternehmer einen Aussichtsturm auf dem 549 Meter hohen Wolfstein-Gipfel errichten, der seinen Namen trägt: Der „Wiedeturm“ bietet den besten Blick auf das heutige Zellstoffwerk, das in den 1990er Jahren umfangreich modernisiert wurde.

Anton Wiede war es auch, der seiner Forderung nach einer besseren Bahnbindung Nachdruck verhalf. 1897 erhielt Blankenstein durch die Strecke über Lobenstein nach Triptis Bahnanschluss. Auf bayerischer Seite bestand bereits seit 1887 die Bahnstrecke von Hof nach Marxgrün, die 1898 nach Bad Steben verlängert wurde. Per Staatsvertrag beschlossen Bayern und Preußen – Ende des 19. Jahrhunderts noch Königreiche mit „Königlichen Staatsbahnen“ – den Lückenschluss zwischen Marxgrün und Blankenstein. Daraufhin wurde in den Jahren 1900 und 1901 die fränkische Höllentalbahn gebaut – 6,3 Kilometer, die von Marxgrün über Hölle, durch das Tal und über Bleichschmidtenhammer nach Blankenstein führten. 250 Männer waren an den Arbeiten beteiligt. Neben drei großen Steinbogenbrücken und einer Stahlbrücke entstanden dabei der 35 Meter lange Kanzelfelstunnel und der 160 Meter lange Kesselfelstunnel. Im Höllental



Der Wiedeturm auf dem Wolfstein

wurde in zwei Steinbrüchen Diabas als Baumaterial gebrochen. Die Narben, die der Natur dabei zugefügt wurden, sind heute kaum mehr zu erkennen. Am 14. August 1901 fuhr der erste Zug durchs Höllental. Neben dem Güterverkehr entwickelte sich auch der Personenverkehr stetig, denn die Saaletalsperren waren ein beliebtes Ausflugsziel in Thüringen. Umgekehrt lockte das Staatsbad Bad Steben viele Gäste nach Bayern. Im April 1945 fuhr der letzte durchgehende Zug auf der Höllentalbahn. Die Grenzziehung bedeutete das Aus für die Verbindung zwischen Bayern und Thüringen. 1971 endete der Güterverkehr nach Bleichschmidtenhammer auf bayerischer Seite. Rund zehn Jahre später ließ die Bundesbahn die Gleise im Höllental herausreißen. Das alte Bahnhofsgebäude in Bleichschmidtenhammer blieb erhalten und wurde zu einem Infozentrum des Naturparks Frankenwald ausgebaut.

Und wenn man vom alten Bahnhof ins Höllental wandert, sieht man den Teufel wahrhaftig: An einem hölzernen Wegweiser bei der Selbstitzmühle ist sein geschnitztes Ebenbild zu erkennen.